

## Zur Kenntniss des in Uterusfibromen vorkommenden Peptons.

Von

**Dr. Wilhelm Fischel,**

Docent an der deutschen Universität in Prag.

(Aus dem medicinisch-chemischen Laboratorium der deutschen Universität in Prag.)  
(Der Redaction zugegangen am 26. Juli 1885.)

In meiner Arbeit über puerperale Peptonurie<sup>1)</sup> habe ich mitgetheilt, dass Pepton nicht blos in der Substanz des puerperalen Uterus, sondern auch in der durch Geschwülste hyperplastisch gewordenen Uterusmuskulatur und selbst in Myomen des Uterus vorkomme. Bei der geringen Menge der von mir untersuchten frischen Substanzen konnte an die wünschenswerthe Reindarstellung des für Pepton angesprochenen Stoffes nicht gedacht werden.

Am 7. Juli l. J. wurde mir von Herrn Prof. Breisky ein 650 gr. wiegendes Stück eines blut- und lymphgefäßreichen Myomes zur Untersuchung überlassen. Dasselbe wurde unmittelbar nach beendigter Operation zerkleinert, mit 30° C. warmem, stark thymolisirten Wasser übergossen und 4 Stunden lang stehen gelassen. Dann wurde die Flüssigkeit abgossen, in bekannter Weise von Eiweiss befreit, wonach sie schon im verdünnten Filtrat deutliche Biuretreaktion ergab. Bemerkenswerth erscheint mir, dass bei dieser kalten Extraktion die Substanz alles Pepton abgegeben hatte, denn als dieselbe dann noch einmal mit Wasser aufgeköcht worden war, gab das Letztere nach Ausfällen des Eiweisses keine Biuretreaktion.

<sup>1)</sup> Archiv für Gynäkologie, Bd. 24, S. 417.

Das die Biuretreaktion zeigende eiweissfreie Filtrat wurde nun eingeeengt, noch einmal filtrirt, dann mit 5 procentiger Schwefelsäure und Phosphorwolframsäure gefällt und der Niederschlag mit Schwefelsäure von derselben Verdünnung chlorfrei gewaschen. Darauf wurde der Niederschlag in der Wärme mit kohlensaurem Baryt zerlegt und das Filtrat von dem in Lösung befindlichen Baryt durch einen gerade genügenden Zusatz von verdünnter Schwefelsäure befreit.

Die so erhaltene Lösung ergab mit Essigsäure und Ferrocyankalium keinen Niederschlag. Mit derselben wurde die Millon'sche, die Xanthoprotein- und Biuretreaktion sehr deutlich erhalten. Auch gab sie mit Phosphorwolframsäure, Tannin, salpetersaurem Quecksilberoxyd, Jodquecksilberkalium und Jodjodkalium Niederschläge. Der Rest der Flüssigkeit wurde im Wasserbade zur Trockene verdunstet und der Rückstand noch einige Stunden auf 160° erhitzt; er löste sich darauf nicht mehr vollständig in Wasser und das Filtrat der Lösung gab nun mit Essigsäure und Ferrocyankalium einen starken Niederschlag.

Es kann daher keinem Zweifel unterliegen, dass die fragliche Substanz aus dem Myom ein Eiweisspepton war.

Die vom Baryt befreite Peptonlösung machte ein Volumen von 130 ccm. aus, drehte im 2 Decimeterrohr 0,08° nach links; die Menge der vorhandenen Peptonmenge lässt sich demnach auf 0,08 gr. schätzen.

Die untersuchte Geschwulst war reich an Lymph- und Blutgefässen und man könnte deshalb daran denken, dass das Pepton aus dem Inhalt dieser und nicht aus der Substanz des Myoms selbst stammte. Ich habe aber früher (a. a. O. S. 417) einmal die aus einem diesem ähnlichen Myome ausgesickerte Flüssigkeit für sich auf Pepton untersucht und keines darin gefunden, während die Gewebssubstanz selbst reich daran war. Es ist daher wahrscheinlich, dass das zu vorliegender Untersuchung dienende Pepton gleichfalls der Geschwulst selbst und nicht dem Inhalte ihrer Gefässe angehörte.